

100 Yen Shop-Ikebana

Stephanie SENGE
Künstlerin

Ich las das Buch „Zen des Blumensteckens“ von Gusty L. Herrigel, in dem beschrieben wird, dass Ikebana den Herzensweg lehrt: das, was Kunst eigentlich ist. Und dass es bei Ikebana um die Beziehung zwischen uns und den Dingen geht.

Dies ist ein zentrales Thema meiner Arbeit. Ob wir vor den Supermarktregalen, in Boutiquen stehen oder zu Hause in den Ansammlungen unserer Dinge: Wie verhalten wir uns, was wollen wir von den Dingen und wie mit ihnen umgehen? Für das Projekt „www.gluecklich-raeumen.de“ suchte ich fünf Aufräumfreaks aus, Menschen, die Aufräumen glücklich macht und die jeweils ihren ganz eigenen Stil haben. „www.gluecklich-raeumen.de“ ist eine Fake-Firma, bei der man sich seinen Aufräumfreak nach Hause bestellen kann, der nur so lange aufräumt, bis er glücklich ist. Mit dem Phänomen der Messies (mess = Chaos) habe ich mich sehr intensiv beschäftigt. Genauso wie es die Messies gibt, deren Problematik in den letzten Jahren immer mehr diskutiert wird, gibt es auch die Kaufsucht: Menschen kaufen nur wegen des Kicks für den Augenblick ein, die unausgepackten Hamstereinkäufe stapeln sie dann bei sich.

Für das Projekt „Konsumbad – der Liebe wegen“ habe ich einen Swimmingpool mit Konsumprodukten gefüllt, die mit Liebe und Happiness werben: Happy Cola, Mon Cherie, Ferrero Küsschen u.s.w. Während der Ausstellung konnte man sich Badezeug anziehen und in das Vergnügen rutschen.

Von den japanischen aufwendigen Verpackungen und oft richtig schön unnützen Konsumprodukten bin ich schon seit langem sehr fasziniert, genauso wie von der so tief verwurzelten ästhetischen Tradition Japans und der reduzierten Schönheit des Ikebana.

In Japan, genauso wie bei uns, gelten alte Traditionen oft als konservativ, und das gilt auch für Ikebana. Mir wurde die Meisterin Yanase Yukiko empfohlen, eine der Besten in ihrem Metier. Dem Klischee zum Trotz traf ich auf eine sehr offene, stil- und traditionsbewusste und doch legere Meisterin und geniale Künstlerin.

Sie unterrichtete mich und weitere 50 Schüler jede Woche in ihrem Studio. Ich war dreimal in der Woche bei ihr mit jeweils ca. 14 anderen Frauen und einigen Männern, die zum Teil schon seit über 20 Jahren bei ihre Schüler sind. Wenn man sich einmal dafür entschieden hat, hört man ein Leben lang nicht auf, Ikebana weiter zu lernen. Es geht genauso viel um das Tun selbst wie um das kurzlebige ästhetische Ergebnis.

Am Anfang jeder Unterrichtsstunde geht man mit der Meisterin in das Blumengeschäft, wo sie für jeden Schüler, je nach Typ und Wissensgrad, bestimmte Blumen, Gräser oder Zweige aussucht. Bei der Auswahl spielen, wie bei so vielem in Japan, die Jahreszeiten eine große Rolle. Die Meisterin bestimmt auch, welchen Stil man jeweils übt: *shōka*, *freestyle*, *moribana*, *nage'ire* oder *rikka*, was sich ebenfalls aus der Jahreszeit sowie den jeweilig vorhandenen Blumenarten ergibt.

Das Zuschneiden der Blumen ist der erste schwere Schritt, nachdem man sie sich genau angesehen hat, um zu erkennen, wie sie in der Natur gewachsen sind und inwieweit welcher Zweig für den jeweilig auszuführenden Stil dienen kann. Die Blumen werden dann gebogen und bei gewissen Stilen auch mit Draht in die optimale Form gebracht. Die Stiele steckt man in einen *kenzan* (Blumenigel), der in einem Wasserbecken steht.

Je nach Stil – mit den entsprechenden Regeln dazu – spielt die Sonnen- oder Schattenseite in der Tokonoma-Nische eine große Rolle dafür, wie die Blätter geschnitten und gebogen werden. In den meisten japanischen Räumen befindet sich eine solche Tokonoma-Nische, in die zum Beispiel vor einer Teezeremonie ein passendes Ikebana hingestellt wird.

Ikebanas betrachtet man immer nur von vorne, so zeichnet man sie auch ab, nachdem die Meisterin die Blumen korrigiert und gesteckt hat, um sie zu Hause wieder so nachstecken und studieren zu können.

Mit der Unterstützung des DAAD habe ich die Kunst des Ikenobo Ikebana, eine der ältesten japanischen Ikebana-Schulen in Tōkyō bei der Meisterin Yanase Yukiko erlernt. Ikenobo Ikebana wurde im 7. Jahrhundert eingeführt und ständig weiterentwickelt. So hat sich im späten 17. Jahrhundert der *shōka*-Stil entwickelt; *nage'ire* und *moribana* folgten im späten 18. Jahrhundert. *Freestyle* entwickelte sich im letzten Jahrhundert, dabei kann der Arrangierer immer mehr seinen Geschmack einbringen. Doch immer müssen die drei Hauptgrößen-Verhältnisse *shin* (Himmel), *soe* (Mensch) und *uke* (Erde) beachtet werden.

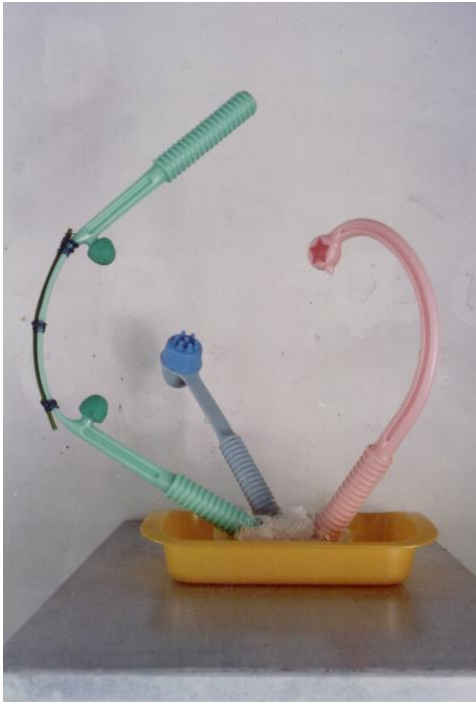
Dieses Grundprinzip ist für alle Gestecke genauso wichtig wie *yo* (Schattenseite) und *in* (Lichtseite).

Wie so vieles in der japanischen Kultur kommen auch die Ursprünge des Ikebana über den Buddhismus aus China nach Japan, wo verschiedenste Stile entwickelt wurden.

Seit der Inflation in den 1980er Jahren entstanden in Japan unzählige 100 Yen Shop-Läden, deren Produkte hauptsächlich „Made in China“ sind. In diesen Läden habe ich sehr viel eingekauft, um einen guten Querschnitt des Sortiments zu haben: Bekleidung, Küchenutensilien, Schreibwaren, Geschirr, Schmink- und Beauty-Accessoires, Putzzeug und alles, was praktisch oder auf das wunderbarste unnützlich ist rund um den Haushalt. Anstatt mit Blumen gestaltete ich mit diesen dort gekauften Dingen „Ikebana“ – mit den bisher von mir erlernten Regeln des *shōka*-, *moribana*-, *freestyle*- und *nage'ire*-Stils.

Ich möchte diesen billigen Produkten durch liebevolles und ästhetisches Zusammenführen nach den Regeln des Ikebana eine neue Schönheit und Betrachtungsweise geben und somit ihren Wert neu in Frage stellen.

Solange Yanase Yukiko lebt, werde ich ihre Schülerin sein. Zu erleben, wie sie Ikebana lebt und lehrt, hat mich tief beeindruckt. Sie hat mich etwas Wunderschönes und Glückmachendes gelehrt. Durch sie habe ich mich regelrecht in Japan verliebt und meine manchmal, etwas von „Japan“ verstanden zu haben. Von ihr zu lernen, werde ich nie aufhören. Und natürlich ist es mein Wunsch, möglichst bald wieder nach Tōkyō zu gehen und bei ihr zu lernen.



Massage-Ikebana



Gekko-Ikebana



Chikebana